

TALES OF THE
F*CKED

Impressum

Erschienen April 2017

ISBN-13: 978-1546350323

ISBN-10: 1546350322

© 2017 Panthera Verlag

An der Heide 18, 15366 Hoppegarten

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlags!

© 2017 Text, Layout, Cover:

Kenai A. Catori aka Akira Arenth

Autorenhomepage: www.akira-arenth.com

Bisher erschienen:

»Satisfy a Satyr«, »Three GayStorys Bundle«, »Alptraumpinz«, »Ranver von Askhan – die Trilogie« »Band 1 – El-fensklave« »Band 2 - Kriegsgelüste« »Band 3 - Schicksals-gott«, »The Walking Dead – Gay Sidestorys« »Zwiespalt – Herz einer Kriegerin«, »Wolf in Weiß«, »Alpharüden – Cra-ving for distress«, »Banned Lust – Was wir werden«

Lektorat: Kathrin Schütze

based on a true story

Die Namen der Protagonisten wurden aus personenschutz-rechtlichen Gründen geändert und sind Pseudonyme!

Wer ein eBook kauft, erwirbt nicht das Buch an sich, sondern nur ein zeitlich unbegrenztes Nutzungsrecht an dem Text, der als Datei auf dem eBook-Reader landet. Mit anderen Worten: Verlag und/oder Autor erlauben Ihnen, den Text gegen eine Gebühr auf einen eBook-Reader zu laden und dort zu lesen. Das Nutzungsrecht lässt sich durch Verkaufen, Tauschen oder Verschenken nicht an Dritte übertragen.

TALES OF THE
F*CKED

A K I R A A R E N T H

INHALT

Kapitel 1 7

Begegnung

Kapitel 2 39

Erwartung

Kapitel 3 61

Erleuchtung

Kapitel 4 87

Arrangements

Nachwort 126

KAPITEL 1

Begegnung

„Any!“

Steven rief meinen Namen über den ganzen Platz und bewirkte damit, dass sich einige der anderen Stricher nach mir umdrehten.

„Hey.“ entgegnete ich nur leise zurück, denn so spät am Tag war mir derartige Aufmerksamkeit unangenehm, weshalb ich meine Jacke etwas enger zog. „Brüll nicht immer so herum, oder willst du, dass wir Ärger kriegen?“ ermahnte ich den kurzgeschorenen, schlaksigen Jungen, dessen Gesicht so perfekt oval war, wie ein Gymnastikball, den man zwischen den Oberschenkeln zusammendrückte. „Konntest du was bekommen?“

Er schnaufte bedächtig und sah sich um, bevor er mir bei seinem Begrüßungshandschlag aus dem eingeschlagenen Ende seines Ärmels ein Tütchen voll Gras in die Hand legte. „Nicht viel. Aber Jimmy ist gerade `out of order`, daher isses` schwer was zu kriegen.“

Ich seufzte nur und nickte. „Besser als nichts.“ dabei steckte ich meine kleine Portion ein und sah mich um. Der Vorplatz des Bahnhofs konnte sogar zu dieser Uhrzeit noch eine ordentliche Masse an Menschen aufweisen. Hier befand sich der Hauptumschlagplatz der Stadt, bestens geeignet für zwielichtige Geschäfte, vor allem, weil man die Bullen schon von weitem kommen sah. Oft schickte das Präsidium immer dieselben Leute, die bei uns be-

kannt waren, wie bunte Hunde, selbst wenn sie sich zivil kleideten. Nur die neuen Jungs fielen auf sie herein und es hielt auch niemand für nötig, sie vorher zu warnen. Eine Nacht in Untersuchungshaft mussten wir alle überstehen - mindestens! Wer dabei schon zusammenbrach, hatte in dem Geschäft eh nichts verloren. Ich selbst war bereits unzählige Male auf der örtlichen, oder in den benachbarten Polizeistellen.

Mein Name ist Anaïs Etienne Chevalier, doch meine Freunde nennen mich Any (gespr. 'Ennie').

Meine Mutter war eine Französin, wunderschön, blonde, lange Locken, grüne Augen und der Inbegriff von purer Naivität. Sie verliebte sich noch als halbes Kind in einen deutschen Mann und zog mit diesem nach Berlin, wo ich geboren wurde. Hört sich grundsätzlich nach einer netten Love-Story an, doch leider endete diese Beziehung ziemlich abrupt, als ich auf die Welt kam und sie nach einer Heirat verlangte. Das Ende vom Lied ist so grausam, wie es nur die Realität sein kann. Er brach ihr Herz und verschwand. Sie verfiel einer schweren Depression, hörte auf zu essen, deutsch zu lernen, am Leben teilzunehmen und verwahrloste immer mehr in unserer Wohnung. Schlussendlich nahm sie sich das Leben, im zarten Alter von 23 Jahren.

Mache ich ihr einen Vorwurf?

Nein ...

Zwar habe ich selbst noch nicht erfahren, wie es ist, *so sehr* zu lieben, doch ich schwärme für jemanden, also kann ich mir durchaus vorstellen, wie schlimm

es für sie gewesen sein muss, dass sie diesen letzten Schritt ging.

Lange Zeit suchte ich die Schuld sogar bei mir und redete ich mir ein, der Grund für ihren Tod gewesen zu sein. Wäre ich nicht in ihr Leben gekommen, hätte sie ihren `Traumprinzen` sicher nicht zur Hochzeit gedrängt und er wäre nicht geflohen.

Alles was ich noch von ihr habe, sind ein paar alte Fotos und einige Erbstücke. Ich kann mich nicht mehr an sie erinnern. Auf den Bildern war sie schon vor meiner Geburt extrem schlank, doch die letzten Ablichtungen zeigten einen Schatten ihrer selbst, ausgemergelt bis auf die Knochen, bar jeder Lebensfreude.

Ein Beamter brachte ihren Nachlass ins Kinderheim, in welchem ich bereits untergebracht wurde, denn schon lange vorher war sie nicht mehr dazu in der Lage, sich um mich zu kümmern. Als sie starb und ich damit zur Adoption freigegeben wurde, war ich vier Jahre alt – zu alt also, um noch eine reale Chance auf eine Vermittlung zu haben.

Ich will hier wirklich nicht rumjammern, sondern nur eine nüchterne Erläuterung meiner Herkunft geben. Ich habe mich mit der Situation arrangiert, meinen Selbsthass überwunden und die ewige Suche nach dem *Warum* schon lange abgestreift. Es ist, wie es ist und beinahe jeder hier konnte eine ähnliche Geschichte erzählen. Wir alle waren Konkurrenten, aber auf eine gewisse Art und Weise auch irgendwie durch unser Schicksal verbunden.

Zumindest hatte ich den Vorteil, das Aussehen meiner Mutter geerbt zu haben, was mich sehr beliebt bei den Freiern machte. Ich wirkte vollkommen unschuldig und war trotz meines zarten Alters inzwischen so verdorben, wie alle anderen hier.

Meine Jungfräulichkeit verkaufte ich mit Stevens Hilfe an den Meistbietenden, was mir eine nagelneue Spielekonsole, mitsamt 32 Games und ein paar Comics einbrachte, die ich schon lange haben wollte. Wahrscheinlich hätte ich das Geld auch besser anlegen können, aber ... scheiß drauf, man lebt nur einmal!

Der April zeigte sich von seiner besten Seite. Noch am Vortag saßen wir um diese Uhrzeit alle im Shirt draußen und heute bibberten wir in dicken Jacken dem Graupel entgegen.

So langsam wurde es Zeit, dass die ersten Freier kamen, damit ich endlich wieder ins Warme konnte und sei es nur ein beheizter Rücksitz.

„Hey ... sieh mal da drüben, er ist wieder da.“ fauchte Steven plötzlich und nickte in Richtung des großen S und U-Bahnhofsingangs.

Auch ohne hinzusehen erkannte ich allein an seiner eifersüchtigen Tonlage, von wem er redete. Trotzdem drehte ich mich wie beiläufig um und schluckte schwer, während sich mein Herzschlag beschleunigte.

Ja ... da war er wieder. `Mandrake`, wie er sich selbst nannte, und trotz der drei Wochen Gefängnis sah der Mistkerl besser aus, als jemals zuvor. Groß, unglaublich gut definiert und eine Granate im Bett

schien er auch zu sein, denn er hatte immer zu tun. Seine modisch aufgestellten, schwarzen Haare durchzog eine frisch gefärbte, leuchtend azurblaue Strähne, passend zu seinen animalischen Augen, die er immer ein wenig zu stark mit Kajal umrandete. Die Zusammenstellung seiner Markenklamotten hätten von einem Modedesigner selbst sein können. Verrucht, punkig, sexy und dabei hochwertig, wobei er sie oft mit eigenen Ketten und Schals aufpeppte. Im wahren Leben hieß er Daniel Richter, was er für ein wohlbehütetes Geheimnis hielt, doch eigentlich wusste es jeder von uns. Wie er auf die Idee kam, sich selbst den englischen Begriff für 'Alraune' zu geben, blieb mir ein Rätsel und trotzdem passte es. Seine Wirkung als männliches Aphrodisiakum war unbestreitbar, aber vielleicht wollte er damit auch einfach noch geheimnisvoller wirken. Zumindest benutze er auch immer ein Aftershave mit der Wurzel, dessen süßlich-herben Duft ich manchmal, wenn der Wind ganz besonders günstig stand, wittern konnte.

Mandrake war mit seinen 24 Jahren einer der wenigen von uns, die beinahe ausschließlich passives Klientel bekamen. Durch seine prollige, überhebliche Art, wirkte er auf natürlichem Wege dominant und sein flapsiger Umgang mit anderen Menschen machte ihn in Kombination mit seinem anmaßenden Dauergrinsen leider sogar irgendwie schon wieder charmant. Seine Kunden waren ihm treu, beinahe anhänglich, also brauchte er sich nie große, finanzielle Sorgen machen. Sie verhätschelten ihn regelrecht, ließen ihn abholen und schenkten ihm Unmengen an Klamotten. Trotzdem besaß er ziemlich

klebrige Finger und stahl alles, was ihm nicht nüt und nagelfest erschien.

Tja, sein letzter Freier erwischte ihn, zeigte ihn an und neben dem Tatbestand des Steuerbetruges, fanden die Bullen so viel geklautes Zeug in seiner Wohnung, dass er erstmal hinter Gitter kam.

Dieser Kerl raubte mir an einigen Abenden den gesamten Schlaf, auch wenn ich noch nie ein einziges Wort mit ihm gewechselt hatte. Ich kannte ihn nur von der Ferne, sowie aus den Erzählung der anderen, doch das genügte, um feuchte Träume zu kriegen.

Der Schneeregen verstärkte sich, was mich dazu brachte, näher zu die anderen zu laufen und unter der Überdachung des Ausstiegsplatzes Schutz zu suchen.

„Was für ´ne Affenkälte!“ knurrte ich durchgefroren und drängte mich an die Mauer. Sobald ich heute Feierabend hatte, würde ich auf dem Nachhauseweg meinen Joint genießen und dann nur noch ins Bett verschwinden.

„Ja, is` echt Zeit dass es Sommer wird.“ bestätigte Steven.

Von hinten rauschte es, kurz darauf kam eine erneute Traube von Leuten aus dem Schacht und schleuste sich zwischen den im Weg stehenden Jungs hindurch. Einige der Passanten meckerten laut, andere grummelten nur, doch wir waren nirgendwo gern gesehen.

Gestern hatte ich trotz, oder wegen des guten Wetters, kein Glück gehabt. Wahrscheinlich verbrachten

die Männer laue Freitagabende lieber im Garten, auf ihrem Balkon oder mit ihren Familien. Heute musste also unbedingt etwas laufen, sonst wurde es langsam finanziell knapp bei mir.

Leider ist meine Arbeitszeit sehr beschränkt, denn ich lebe noch immer im Heim und dort gelten strenge Regeln. Ich darf eigentlich generell nicht rauchen, keinen Alkohol trinken, muss meine Hälfte des Zimmers aufgeräumt halten, Staubsaugen, Müll rausbringen, morgens den Tisch mit decken, die Spülmaschine einräumen, einmal die Woche meine Schuhe putzen und so weiter. Eben alles, was ich in einer Familie wahrscheinlich auch an Aufgaben hätte. Vorher darf ich nicht raus.

An Schultagen muss ich schon um 21:30 Uhr im Bett sein, also kann ich unter der Woche keine Freier annehmen, weil ich das mit der ganzen Fahrerei zeitlich nicht schaffen würde. Am Wochenende läuft alles etwas lockerer, aber auch hier ist um 22:30 Uhr Schluss, da wo das Geschäft eigentlich erst richtig ins Rollen kommt.

Aus diesem Grund bin ich immer ein wenig im Zeitdruck, denn Mario, mein ätzender Zimmernachbar, verpetzt mich ständig, selbst wenn ich nur eine Minute zu spät komme. Er weiß, dass ich schwul bin und ekelt sich vor mir. Er hat sogar schon beantragt, in ein anderes Zimmer zu kommen, aber unser Heim ist voll und auch keiner der anderen Jungs will mit mir im selben Raum schlafen. Von meiner sexuellen Orientierung abgesehen, bin ich auch sonst ein Dorn in ihren Augen. Ich lese und zeichne unheimlich gern, gelte auch in der Schule als Streber, doch die

Wahrheit ist, dass ich einfach nur will, dass mich alle in Ruhe lassen. Meine Mitabiturienten, meine Lehrer und die Sozialarbeiter. Deshalb passe ich mich so gut an, wie nur irgendwie möglich, um nicht aufzufallen.

Ich konnte es kaum erwarten, bis mein Einspruch in der Prüfung zum betreuten Wohnen durch war und ich hoffentlich endlich meine eigene Bude bekam. Ich wies auf die besondere, psychische Belastung hin, die ich als Homosexueller in einem Jungenheim habe, aber meine Heimleiterin hielt mich für zu untrieblich und die deutschen Amtsmühlen mahlen langsam. Auch wenn dann einmal die Woche ein Sozialarbeiter vorbei kommt, würde es tausendmal entspannter sein, als es jetzt war. Dafür musste ich allerdings die Füße stillhalten und durfte vorher keine Aufmerksamkeit erregen.

„Es ist schon halb sieben ...“ knurrte ich genervt und trat von einem Fuß auf den anderen. Erfahrungsgemäß dauerte ein Freier inklusive der Fahrt in seinen Hotel meist anderthalb Stunden, doch ich musste ja auch noch zurückfahren und mich duschen, also hätte ich heute maximal noch Zeit für zwei, wenn ich die jetzt hintereinander weg bekam. Schlimmstenfalls musste ich in eine der einschlägigen Bars, dort wartete immer Kundschaft, aber die waren oft von leicht aggressiven Stammstrichern besetzt und wenn eine Razzia lief, hatte man kaum eine Chance zu entkommen.

Sollte heute jedoch wieder nichts laufen, würde ich bis zum nächsten Wochenende nicht mal mehr Geld für neue Gummis haben. Natürlich gab es die öffentlichen Hilfsorganisationen, bei denen man sich

Kondome und Gleitgel umsonst holen konnte, doch meist stopften sich die ersten die ankamen die ganze Ladung des Tages in die Tasche und für den Rest blieb nichts mehr übrig und auf gut Glück wollte ich da auch nicht hinkurven.

Normalerweise lief um diese Uhrzeit das Geschäft noch allgemein schleppend. Steven und ich hatten gegenüber den meisten anderen Jungs wiederum zwei große Vorteile: zum einen sprachen wir fließend Deutsch und zum anderen waren wir blond. Fast alle unsere Konkurrenten sind südosteuropäischer Herkunft, kommen also aus Rumänien oder Bulgarien und sind meistens nicht mal schwul. Sie fertigen die Freier ab, beklauen sie meist noch und sind sehr aufdringlich. Aus diesem Grund können auch ihre Dumpingpreise oft nicht so viel rausreißen, egal wie jung und heiß sie sind, zumindest nicht, wenn man sie kennt.

Seit ich vor ungefähr einem Jahr anfing mich zu prostituieren, habe ich bereits einiges gelernt. *Lächle und suche Augenkontakt, dann kommen die Freier von selbst und sind meist auch nett zu dir.* Allgemein kann ich sagen, das ich eigentlich überwiegend positive Erfahrungen mit meinen Kunden gemacht hatte. Die meisten von ihnen waren schon älter, ziemlich einsam und sehr empfänglich für jede Art von Zärtlichkeiten. Wenn man dann selbst noch freundlich ist, kommen sie wieder und so kann man sich die Angenehmsten langsam zusammensuchen. Klar gibt es auch schwarze Schafe, die aggressiv sind oder einen um die Kohle prellen, aber anfangs wollten alle mein `Taschengeld` drücken. Ich hab je-

doch meine Prinzipien! Ich blase nicht für weniger als 30 und ich lasse mich auch nicht ficken, wenn ich nicht mindestens 60 bekomme. Safe – wohlge-merkt. Ich bin jung, sauber, eng und attraktiv. Ich kann mir solche Preise erlauben und verkaufe mich nicht unter Wert.

Manchmal verdiente ich so bis zu 300 an einem Wochenende, wo die anderen den ganzen Monat für an-schaffen müssen. Es ist also durchaus lukrativ, aber dieses Pensum ist aufgrund meines geringen Zeit-fensters nur sehr selten drin. Wenn ich erstmal mei-ne eigene Bude habe, dann hält mich nichts mehr! Stammgäste kann ich dann mit zu mir nehmen und schaffe sicher die doppelte Menge, als bisher ... auch wenn ich auf die Art wohl nicht lange `eng` bleibe.

„Hey, da ist der Glücksspieler! Ich geh schnell hin, bevor die anderen ihn sehen.“ flüsterte Steven mir hektisch zu, warf seine angefangene Kippe auf den Boden und lief durch das grausige Wetter einem Mann Anfang sechzig entgegen, der für seine Strip-poker Vorliebe bekannt war. Ein Abend mit ihm und man hatte für den ganzen Tag ausgesorgt, insofern man ein glückliches Händchen im Spiel besaß.

Etwas neidisch beobachtete ich, wie mein bester Freund grinsend zu ihm ins Auto stieg und wusste, dass ich ihn bis zum nächsten Tag nicht mehr wie-dersehen würde.

Auch Mandrake unterhielt sich bereits mit einem seiner submissiven Stammfreier, der in den letzten Wochen beinahe täglich nach ihm gefragt hatte. Wahrscheinlich fand er keinen Ersatz für seinen

Playboy Nummer Eins, denn er freute sich mehr als übertrieben über dessen Rückkehr.

„Hallo.“ sprach mich plötzlich eine Stimme von hinten an. Ich drehte mich um und sah in das bebrillte Gesicht eines stark untersetzten, knapp fünfzigjährigen Mannes. „Heißer Arsch ... was nimmst du, Kleiner?“

Ich war größer als er ... egal. „Kommt drauf an, was du möchtest.“ flötete ich den einstudierten Ideal-Standardsatz und lächelte professionell.

„Ich zahl dir 90, aber dafür will ich auf dein Loch pissen, bevor ich ihn dir reinstecke.“

‘Schon wieder so einer ...’

Leider waren derartige Praktiken hier inzwischen genauso normal, wie Küssen und Eier lecken.

„Naja, wenn ich danach schnell duschen kann ...“ gab ich ein wenig gedämpft zurück und versuchte einfach froh zu sein, für das selbe Geld nicht drei Blowjobs machen zu müssen, wo mir noch Stunden später der Kiefer wehtat. Natursektspiele empfand ich als eklig, aber in wenigen Sekunden war es vorbei, es tat nicht weh und war schnell wieder abgewaschen. „In welchem Hotel bist du?“

„Gar keins. Wir fahren zu mir, ist nicht weit.“

Unsicher sah ich mich um. Eigentlich mochte ich *‘Heimarbeit’* nicht. Der Typ war mir unbekannt und die Gesichtsausdrücke der anderen gaben mir auch keinen Hinweis darauf, ob er vielleicht als gefährlich galt. Schließlich hörte ich auf mein Bauchge-

fühl. „Tut mir sehr leid, aber ich begleite nur in Hotels und Apartments.“

Sein Gesicht verfinsterte sich, doch bevor er sauer werden konnte, warf ich direkt nach: „Hier vorne gibt es ein sehr günstiges Stundenhotel, da können wir gerne hingeh...“

„Wenn du es von deinem *eigenen* Geld mietest, dann bitte! Aber ich zahl nicht noch 30 fürs Zimmer drauf, nur weil ihr euch keine *Umstände* machen wollt. Dann kriegst du 50 und das war's! Ist immer noch deutlich mehr, als ich den anderen üblicherweise zahle.“

Ich hasste solche Situationen. Allerdings war ich nicht blöd und rechnete immer das Risiko gegen die Scheine und da kam bei dem Kerl eine ziemlich ungerade Summe raus.

„Sorry, aber dann musst du dir einen anderen nehmen.“ beendete ich das Gespräch und drehte mich bereits weg, doch da packte er mein Handgelenk.

„130, bei mir zu Hause! Mein letztes Angebot!“

Ok, spätestens jetzt war ich mir sicher, dass er irgendetwas im Schilde führte. Eben wollte er nicht mal die billige Miete für ein Zimmer bezahlen und jetzt bot er mir 40 *mehr* an, nur damit ich ihm in seine Wohnung folgte?

„Nein Danke.“ erwiderte ich so selbstsicher ich nur irgendwie konnte und versuchte seine Hand von mir zu lösen, doch sein Griff verstärkte sich.

„Hab dich doch nicht so! Das ist gutes Geld für einen wie dich, oder soll ich dir vielleicht das Jugendamt auf den Hals hetzen?“

„Ich glaube der Junge war ziemlich eindeutig!“
brummte plötzlich eine tiefe Stimme von hinten und schon trat ein weiterer Mann an uns heran. „Sie sollten jetzt lieber gehen, ansonsten hetze ich *Ihnen* gleich die Polizei auf den Hals!“

Die Finger des Pissers lösten sich von mir. Er zischte irgendwas, doch dann machte er sich grummelnd aus dem Staub und versuchte sein Glück bei einem der anderen.

„Danke.“ sagte ich etwas kleinlaut und sah zu meinem `Retter` hinauf, welcher zwar kein strahlender Held in blanker Rüstung war, aber sich trotzdem sehen lassen konnte. Er war groß, trug einen Anzug, sein Haupt zierte ein akkurater, leicht angegrauter Fassonschnitt und er besaß ein smartes, kantiges Kinn, mit sauber geschavtem Dreitagebart (um es mit den Worten der `Ärzte` zu sagen). Seine stahlblauen Augen wirkten ein wenig müde, doch sie erschienen mir freundlich. „Kann ich mich erkenntlich zeigen?“ bot ich sofort an, denn ich brauchte ja immer noch dringend was zu tun.

„Wenn du *Lust* hast, den Abend mit einem alten Kerl wie mir zu verbringen, dann gern.“

Ende der Leseprobe